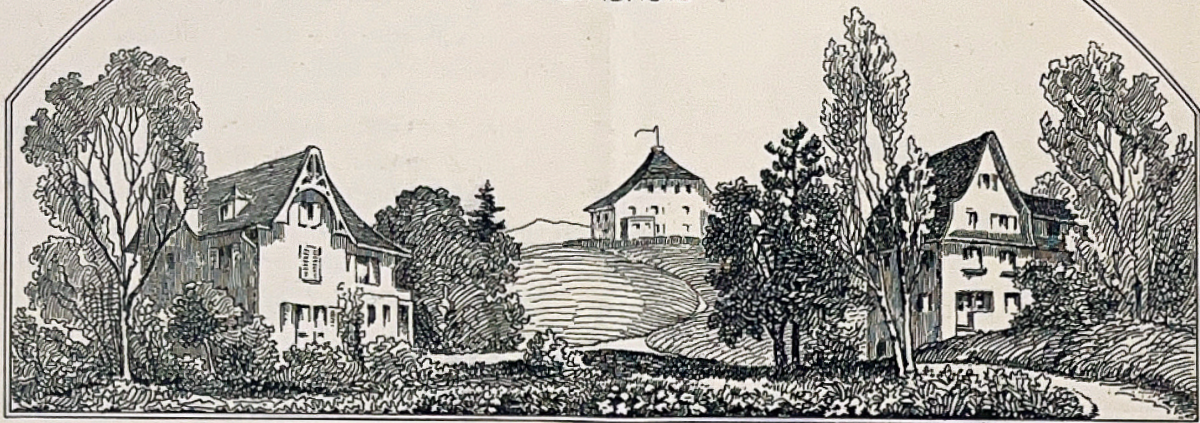


Hochzeit Ganzoni-Sulzer

d. 10. Mai 1919



Vom Tage.

Wir leben in erregter Zeit. Jahrelanger Krieg hetzte Volk gegen Volk. Innere Wirren lassen die festen Staatsgebäude in ihren Fundamenten erbeben. Der Mensch muß Vergessenheit suchen. Er findet sie in dem Reich der Musen:

„Ernst ist das Leben,
Heiter ist die Kunst.“

Leider ist die allgemeine Zügellosigkeit so weit fortgeschritten, daß wir selbst in der Kunst Willkür an Stelle erhabener Gelassenheit finden.

Jedermann kennt das Drama „Der Garten des Paradieses“; jedermann ist die ausgezeichnete Truppe bekannt, die im Frühjahr 1916 ihren Siegeslauf durch Europa antrat, nachdem sie in Winterthur debütiert. Freudig erinnern wir uns alle des entzückenden Spieles Erwins. Nur ein Mädchen konnte die zarte Jünglingsgestalt so lebenswahr wiedergeben. Wer den „Garten“ sah, war hingerissen von dem Spiel der jungen Schauspielerin. — Nie mehr werden wir das herrliche Werk sehen, denn ein schrecklicher Zwischenfall hat sich bei der letzten Aufführung ereignet. Der liebe Erwin hatte schon längst das Herz des „Südwind“ erobert. (Das Publikum erinnert sich des auffallend rollenden R dieses Schauspielers.) Nicht mehr länger konnte er seine Leidenschaft zügeln: Der „Ostwind“ verspricht, den Jüngling auf seinen goldenen Schwingen ins Paradies zu tragen. Da stürzte sich der „Südwind“ mit wildem Ungestüm auf Erwin, reißt ihn mit starkem Arm an sich und entflieht brausend.

Starr schauen die Mitspieler dem Enteilenden nach, maßloser Schreck zeigt sich im Publikum und der Autor gebärdet sich verzweifelt und rauft sich das Haar über der Verstümmelung seines Werkes.

Allerlei aus dem Kanton.

In einem Dorfe am See konnte ein Fuhrhalter festgenommen werden, der sich verschiedene Betrügereien und Bestechungen zu schulden kommen ließ. So gelang es ihm u. a. auch, ein junges Pärchen zu schröpfen. Dieses hatte in seinem unzurechnungsfähigen Brautzustande den letzten Zug nach Zürich verpaßt. Auf der Suche nach einer andern Fahr-

gelegenheit fielen sie dem schlaun Fuhrhalter in die Hände, der ihnen, da das junge Mädchen unbedingt noch am gleichen Abend im Kinderspital sein mußte, einen übermäßig hohen Lohn abzuwickeln wußte.

? ? ?

Schön ist ein Cylinderhut
Wenn man ihn besitzen tut.
Doch von besondrer Güte
Sind zwei Cylinderhüte,
Wenn man sie besitzen tüte.
Also lautet das Gedicht
Das ja kennt der kleinste Wicht.

Vater Moritz und sein Sohn
Hatten wirklich **einen** schon.
Zogen sie zur Hochzeit aus
Oder gings zum Leichenschmaus.
„Schön“ war ihr Cylinderhut
Denn er stand ja beiden gut.

Werner zieht von Haus jetzt fort
In den Mötteli-Eggli-Ort.
Das ist allerdings was schönes,
Dennoch mangelt dies und jenes.
Ach, wie dies die Mutter quält,
Ein Cylinderhut noch fehlt.

Heute ist sie still erschienen
Um die Herren zu bedienen.
Auf dem Antlitz Seelenruhe,
An den Füßen milde Schuhe,
Bringt sie zwei Cylinderhüte
Von sehr feiner Art und Güte.

Und nun fragen wir ganz leise
In der alten Tantenweise,
Wer besitzt den neuen Hut??
Weil man es nicht sehen tut.

Lokales.

Samstag Abend war unsere Stadt des elektrischen Stromes beraubt. Als Ursache konnte nach langem Suchen festgestellt werden, daß im Froberg neben sieben elektrischen Badeöfen und der elektrischen Zentralheizung, sowie auch der Kocheinrichtungen,

die Warmwassereinrichtung und der elektrische Ueberrockanzieher im Betrieb waren. Da aller Strom für diese Einrichtungen verwendet wurde, blieb für die Stadt nichts mehr übrig.

Frage.

Welche Salbe war wohl die beste, die den einstäig schweizerisch freien, wilden Schopf eines Medicus in königlich-bayrisch glatt frisierte Haare verwandelte?

Aus dem Publikum.

Es dürfte vielleicht bekannt sein, daß Schüler bei den Vorträgen des Kunstvereins Ermäßigung genießen. Es wäre aber zu wünschen, daß das Fräulein an der Kasse sich Brillengläser anschafft, damit sie in Zukunft besser zwischen der Schülerschaft und bestandenen Männern unterscheiden kann und Leuten wie mir nicht mehr Schülerbillets verabreicht.

Einer, der gedenkt, bald zu heiraten.

Unglücksfälle und Verbrechen.

Trotz der Warnung der Wirtin zog im Sommer 1917 eine Dame ohne Hut von Parpan gegen das Stätzerhorn, wobei ihr die Sonne Nase und Stirn vollständig verbrannte. Glücklicherweise war ihre Tochter, die sich von einem jungen Manne die Aussicht erklären ließ, sofort zur Stelle, um die Verunglückte ins Hotel zurückzuleiten.

Wetterprophet.

Leute, die sich über die kommende Witterung im klaren sein wollen, können Auskunft erhalten bei M. S. vom heiligen Berg. Derselbe hat sich während seiner ganzen Ferien nur mit Wetterbeobachtungen beschäftigt. Ein Irrtum seinerseits ist daher ausgeschlossen.

Tobias Buchfink und sein Gertildi.

Oben beim Waldrand stand ein prächtiger Apfelbaum, der hatte starke knorrige Aeste, die in ihrer verzwickten Gabelung viele behagliche Nistplätze für Vögel boten. Getreulich blühte der Baum jedes Jahr und brachte im Herbst eine Menge saftiger Früchte. Auch in diesem Frühling trieben tausend Knospen dem Licht entgegen, aber immer wieder sausten kalte Winde um die Waldecke und stoben dichte eisige Flocken über die zitternden Pflanzenkeime. Da beschloß der Baum seine feinen zarten Blüten solange vorsichtig unter den braunen Deckblättern zu behalten, bis endlich die Wärme gesiegt habe. Schon vor Wochen hatte sich der fröhliche Tobias Buchfink mit seinem Bräutchen Gertildi einen epheumrankten Astwinkel ausgesucht, der vor Zugluft geschützt gar vortrefflich zum Nestbau zu taugen schien. Alle Morgen flog das Pärchen in hellem Entzücken zu jenem Plätzchen, trug Würzelchen, Fasern und Moos herbei und baute und polsterte an dem niedlichen Nest herum, daß selbst der Apfelbaum seine Freude an dem Eifer und der Seligkeit der beiden Vögel hatte. „Du Tobi“, sagte das Bräutchen, „wäre es nicht hübsch, wenn wir an

Ein Schweizererlebnis in der Großstadt.

Paris, Paris, welch ein Getümmel!
Die Wagen ziehen heim zur Stadt,
Denn schon vom rosenroten Himmel
Sich Helios geschlichen hat.

Da auch zur Trambahnstelle laufen
Drei Schweizerleut', von St-Cloud her.
Man schwitzt, ich hör' sie jetzt noch schnaufen,
Doch Platz zu finden, das ist schwer.

Mama, sie ruft, die Töchter schelten
Und jedes sucht sich einen Platz.
Was gisch, was häsch, was soll es gelten...
Trudy erklimmt das Tram im Satz.

Die beiden andern steh'n noch draußen,
Man läßt sie nimmermehr hinauf.
Und nun beginnt das Tram zu sausen
Und Trudchen kann nicht mehr hinaus.

O Schreck, o Graus, was ist zu machen?
Trudchen ist fort *sans portemonnaie!*
Und das sind gar verfluchte Sachen
In diesem sünden... See!

„Den nächsten Wagen... etwas warten...“
Doch ach! auch dieser ist besetzt. —
Da — endlich — kommt in vollen Fahrten
Ein Taxi, den man gleich benützt.

Der Chauffeur fragt? „Wo soll's hingehen?“
„Zur Stadt, zur Stadt!“ ruft die Mama.
Und eh' es sich die Zwei versehen
Sind sie ja schon zur Stelle da.

* * *

der Ostecke unseres Häusleins einen Ausguck bauten, was die Menschen „Erker“ nennen? Von dort könnten wir so fein den Sonnenaufgang betrachten und du sängst auf jenem Zweig dein allerschönstes Morgenlied. Was meinst du Tobi?“ „Daß du ein goldiger Schatz bist, meine ich, in dessen Köpflein immer die famossten Ideen auftauchen. Du hast nicht umsonst so kluge schwarze Augen, die lustig blitzend in die Welt spähen, was es wohl Nettes zu lernen gäbe für ein künftiges Buchfinkenweiblein.“ „Ach Tobi, du schwindest wieder ein bisschen“, lachte Gertildi, „das ist doch selbstverständlich, daß man fürs Häuslein sorgt, wenn bald Hochzeit ist. Ganz etwas anderes ist es mit deiner Kunst, mein lieber Musikant! Wenn du wüßtest, wie wundervoll jetzt dein Gesang klingt, noch viel, viel schöner als damals, da ich dich kennen lernte. So tief und weich und jubelnd zieht der Ton durch die Luft, daß ich ganz Herzklopfen bekomme, wenn ich dir zuhöre!“ — „So klingt das Glück, mein Liebstes“, — sprach leise der Buchfink vor sich hin. — Gertildis ließ wieder ihre lebhaften Aeuglein in die Runde gehen und sagte: „Eins nimmt mich Wunder, warum der Apfelbaum so lange mit Blüten zögert? Wir wollten doch, wenn jene schützenden Zweige

Indessen war zur Stelle längstens
Das Trudchen mit seinem Tramway
Und auf dem Platz in tausend Aengsten
Harrt sie auf unsre andern Zwei.

Die Tramways kommen an, sie gehn,
Doch Mutter und Schwester bringen sie nicht.
„Ich muß auf einen Randstein stehn,
Daß gut sie können sehen mich.“

Es schaut um sich mit Angst im G'sicht,
Denn ganz in seiner Nähe stehn
Zwei ganz verzweifelt düstre Wicht',
Die immerfort auf Trudchen sehn.

Jetzt nähert sich der ein' verstohlen...
Das Kind erschricket fast zu Tod!
Da kommt ein Auto angeflogen,
Vorbei ist plötzlich alle Not.

Nun geht es an ein groß' Erzählen:
Man schimpft, man schilt, man lacht befreit,
Und als Devise tät man wählen:
„Ein volles Tram man nicht besteigt.“

Ja! ja!!

Kaum ist unser Paul zu Haus,
Schickt man ihn zum Posten aus.
Zwar ist ihm dies unsympatisch
Doch die Mutter nicht phlegmatisch
Gibt die „Ordre“, bleibt beim Wort,
Schickt den Sohn zur Schleife fort —
Einen Sack bringt er stets auch
Denn das ist: Ganzoni Brauch.



ihre rosigweißen Blüten wie Vorhänglein über unser Nest biegen, ins liebe Haus einziehen. Nun sehe ich aber, daß die braunen Knospen kaum ein Deckblättlein zur Seite schieben; wenn die so langsam machen, wirds ja Sommer bis wir hier wohnen können!“ „Wibli — sei nur geduldig“, antwortete Tobias, „sieh, unser braver Hausherr spürte die kühlen Nächte und den scharfen Wind der letzten Tage und will seine herzigen Blüten nicht der Kälte aussetzen. Auch für uns ist besser, wir warten noch ein Weilchen, denn nach der Hochzeit, wenn du oft im Nestli bleiben mußt, wärs doch schrecklich, wenn ein verspäteter Schneefall käme und dir schadete, du feines Vögelein, du!“

So schaffte das Pärchen noch weiter an seiner hübschen Behausung und das war gut — denn es folgten bitterkalte Tage mit Frost, Sturm und Schneegestöber. Alle Wesen ringsum ängstigten sich und froren in dem grausamen Wetter und schauten verzagt zum Himmel, von dem die Sonne nur selten durch zerfetzte Wolken spitzige Strahlen schickte. Doch auch in dieser stürmischen Zeit verlor der Buchfink das Vertrauen auf baldigen Frühlingseinzug nicht und schmetterte in jedem windstillen Augenblick sein Lied so zuversichtlich in die Gegend hinaus, daß alle,



Vom Büchermarkt.

Wir machen aufmerksam auf das soeben erschienene Buch:

„Die Cedern“

von St. Maurice. Das Werk zählt zu den bedeutendsten seiner Art und eignet sich besonders als trefflicher Reisebegleiter.

* * *

Warnung vor der wissenschaftlichen Medizin — Rückkehr zu der einfachen, natürlichen Hausmittelbehandlung der Frau I. G.

Lesen Sie das vorzügliche Buch:

„Die praktische Medizin der Hausfrau.“

* * *

Zu empfehlen ist eine Sammlung neuer Tiermärchen, die dieser Tage erscheinen wird. Nach-

die ihn hörten, mutiger wurden. „Wie herrlich du trösten kannst“, sagte Gertildi, — „das versteht kein anderer Fink so gut wie du! Wer hat dich das gelehrt?“ „Wohl mein Vater, denn er hatte solch festen Glauben an den Sieg des Hellen über das Dunkel! Siehst du dort drüben die kleine Kapelle? Als ich noch ganz klein war, erzählte mir einst meine Mutter, daß die Menschen, wenn sie daran vorüber kommen, ein Weilchen davor stehen bleiben und sie so eigen anschauen — als ob sie dort die Kraft zu unserm unerschütterlichen Glauben an das Gute suchten. Ob das wahr ist —?“ „Vielleicht?“ sagte träumerisch das Vögelchen an des Finken Seite — „Vielleicht — jedenfalls wollen wir allezeit daran festhalten in Stürmen und Kämpfen!“ „Jetzt hat der April bald ausgewirbelt,“ versicherte Tobias „und du wirst sehen, lieber Schatz, wie viel sonnige Tage der Mai uns bringt und so viel Glückseligkeit, als nur in unsern Herzen Raum findet.“ — Da lächelte Gertildi und zupfte den Fink am Flügel: „Was meinst du Tobi, wollen wir einmal über den Eschenberg fliegen und sehen, ob der Mai bald kommt?“ „Ja gern! Heidididi!“ jubelte der Buchfink und sie schwangen sich auf und flogen über den großen Wald gen Süden.

stehend zeigen wir eine der gelungensten Erzählungen, die markant den Stolz gewisser junger Vereinsmitglieder zum Ausdruck bringt:

„Der kleine Stolzgüggel.“

Mutter Henne wird von ihrem Sohn und ihrer Tochter auf den Bahnhof begleitet. Güggeli hat einen funkelnagelneuen blauen Kamm. Sonst so galant gegen Damen, drängt er sich diesmal in die Mitte; Hühnchen glaubt es sei Zufall, findet es aber schicklicher, Mutter Henne in die Mitte zu nehmen. Nun wird aber Güggeli ernstlich böse und kräht: „Wenn ich den blauen Kamm trage, müßt ihr Zivilisten mich einrahmen.“ Hühnchen lacht das Brüderrchen aus: „Blödsinn, der Mutter gebührt die Ehre und nicht einem Grünschnabel von Güggel.“ Henne will begütigend ihres Spröbblings Willen nachgeben. Güggeli ist aber schwer gekränkt und stolziert schweigend, etwas abseits dem Bahnhof zu.

Ein anderes Mal wird er wohl in solch kritischem Falle den blauen Kamm zu Hause lassen.

Kompositionslehre und Kurse für Haarhygiene

erteilt FALB.

Preis entsprechend dem Erfolg.

Wie entwöhne ich mich der Nahrung?

Wenden Sie sich vertrauensvoll an „Fips“, Frobergstraße, Winterthur. Diskretion zugesichert.



Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 2. Februar 1914.

Sonntagsschule Töbfeld:

IV., V. und VI. Klasse von 10¹/₂—11¹/₂ Uhr.

Der Unterricht für die untern Klassen fällt aus, da es unsere junge Lehrerin, Frä. Sulzelsi, vom Samstag auf den Sonntag sehr streng hat und daher nachher der Ruhe bedarf.



Gesucht.

Zur Komplettierung einer echten Biedermeier-Eßzimmereinrichtung werden von jungem Ehepaar noch

6 Stühle

gesucht. Bevorzugt werden frisch lackierte Stühle.

Offerten an Mötteli-Egg.

Zur Besorgung dringender Geschäfte,
**Telegramme,
 Expreßbriefe**
 etc. empfiehlt sich dringend
 Dr. med. M. G.

Rebus.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)